

# Der Telegraph von Berlin.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich alle Freitage 1½ bis 1½ Bogen Text. In jeder Nummer gebirt ein Modellscher, welches Abbildungen der neuesten Pariser und Wiener Moden enthält; auch werden von Zeit zu Zeit Zeichnungen der neuesten Meubles etc. beigegeben werden.

## Eine Zeitschrift

für

Der Pränumerationspreis ist für Berlin monatlich 12 Sgr. 6 Pf., vierteljährlich 1 Rthlr. 5 Sgr.; für auswärtige Teilnehmer vierteljährlich 1 Rthlr. 10 Sgr. Die Königlich wohlthätigen Postämter und alle soliden Buchhandlungen Deutschlands nehmen Bestellungen an.

## Unterhaltung, Mode, Lokalität und Theater.

Herausgegeben von K. v. Kädern.

Nur im Kraftgefühle  
Männlicher Beharrlichkeit  
Kämpft man sich zum Ziele.  
Matthisson.

N<sup>o</sup> 43.

Berlin, den 27. October

1837.

### Zufall, Bestimmung.

(Schluß.)

Diese Begebenheit hatte Eduard seinem Freunde Rudolf mitgetheilt, und es war bei ihnen zur Sprache gekommen, ob hier mehr Zufall oder Bestimmung vorwalte. Rudolf, der vom Zufall durchaus nichts wissen wollte, erklärte mit Festigkeit, ohne gerade schlagende Gründe anführen zu können, daß in dem ganzen Vorfall ein bestimmter Zusammenhang herrschen müsse. Eduard aber, der bei aller Wahrheitsliebe einem kleinen Hange zum Wunderbaren nicht abgeneigt war, wollte dem Ereignisse einen romantischen Anstrich geben und schob ohne alle Ursach seine Rettung so wie die Bekanntschaft mit Josephinen auf Rechnung des Zufalls. Hierdurch entstand zwischen beiden Freunden ein so lebhafter Wortwechsel, daß sie immer heftiger gegen einander wurden und endlich, von gegenseitigem Eigensinn und Stolz aufgereizt, kalt von einander schieden. Es waren seit diesem Streite mehrere Wochen

vergangen, ohne daß eine freundliche Annäherung stattgefunden und, wenn gleich Beide das drückende dieser Spannung fühlten, so schien doch Keiner zum Nachgeben geneigt. Dies bewog Eduard zu einer Reise; er schrieb an Rudolf, theilt ihm sein Vorhaben mit und nahm Abschied. Als Rudolf diesen Brief empfing, hatte sich Eduard bereits entfernt. Der Erstere war über die kalten Worte des Briefes erstaunt, er verwünschte den Streit und fühlte sich am meisten darüber beleidigt, daß Eduard nicht einmal ungefähr angedeutet habe, wohin sein Ausflug gerichtet sei. Dieser war indeß nicht minder beunruhigt als sein Freund, und vergebens suchte er sich zu zerstreuen; aber weder der Reiz der Neuheit noch die Entfernung von Rudolf konnten ihn dahin bringen, sich aller Gedanken an seinen Freund zu entschlagen. In dieser Unruhe besuchte Eduard einen seiner früheren Waffengefährten, der mit ihm jenen schon erwähnten Vorfall erlebt, sich aber nach der Herstellung des Friedens vom



vom Soldatenstande losgesagt und in ländliche Einsamkeit zurückgezogen. Schon früher hatte er von diesem eine Einladung erhalten, welcher zugleich die Anzeige beigefügt war, daß er sich ehelich verbinden würde. Eduard hatte es seinem Freunde nicht fest zugesagt, bei dieser Feierlichkeit zugegen zu sein; sein Besuch war daher überraschend und um so angenehmer.

Die Herzlichkeit, mit der ihm sein früherer Leidensgefährte entgegen kam, verminderte zwar etwas den ängstlichen Zustand seines Herzens, indeß in jede Freude, an der er Theil nahm, mischte sich das Andenken an Rudolf ein, und der Genuß jedes Vergnügens wurde ihm durch Mißmuth und Unzufriedenheit verbittert. In dieser höchst unangenehmen Stimmung, welche Eduard nur schlecht verheimlichen konnte, war er eines Morgens in den, zum Gute gehörigen Wald hinausgegangen, um in der freien Natur sich nach Ruhe und Frieden umzusehen. Es herrschte rings um ihn her die größte Stille, und Eduard wanderte, ungewiß, wohin ihm sein Weg führen würde, auf einem Waldpfade fort, der, vielfach gekrümmt, jeden der Gegend Urkundigen in Zweifel ließ, welches das Ende seiner Wanderung sein würde. Indesß hieran dachte Eduard nicht, er beschäftigte sich vielmehr mit den Bildern der Vergangenheit, und, wie natürlich trat auch Josephine vor seine Seele und erfüllte sein Herz mit einer so großen Sehnsucht, daß er sich ängstlich nach allen Seiten umsah und auf das leiseste Rauschen der Blätter achtete. Er hielt sich für höchst unglücklich, allen Freuden abgestorben und glaubte der Verlassenste unter den Sterblichen zu sein, und während er die Ruhe der, ihn umgebenden Natur sich als einen Spiegel hätte denken sollen, in welchem sein unstetes, bewegtes Herz trübe und düster erschien, beurtheilte er sie nach dem Maße seiner unruhigen Stimmung und fühlte sich in der erhabenen Einsamkeit noch erhabener und des Trostes bedürftiger.

Von dieser Verkehrtheit ganz fortgerissen, hatte er bereits einen bedeutenden Weg zurückgelegt, ohne daß seine düsteren Ideen durch irgend etwas gestört worden wären. Plötzlich aber schreckte ihn der liebliche Ton einer Guitarre aus seinen Träumen; er stand still, ungewiß von welcher Seite her sich der Klang verbreitet habe. Indesß diese Ungewißheit war von kurzer Dauer, denn bald folgten diesem ersten Anklänge mehrere zusammenhängende Accorde und Eduard vernahm ganz deutlich, daß ihm zur Rechten, und zwar tiefer in den Wald hinein, der Aufenthalt jenes Wesens sein müsse, das auf so angenehme und überraschende Art seine Nähe verrathen hatte. Das Ungewöhnliche dieses Vorfalles, der vorherrschenden Stimmung ganz angemessen, wirkte so gewaltig auf den einsamen Wanderer, daß ihn diese überraschende Störung zum höchsten Schwung der Romantik begeisterte.

Einem irrenden Ritter gleich, suchte er überall einen Pfad, der ihn zu dem Plage, von wo aus die Töne zu seinem Ohre gedrungen waren, führen könnte, da er aber nicht die leiseste Spur eines Weges fand: so versuchte er es, sich mit Gewalt eine Bahn durch die dichten Sträucher zu brechen. Bis dahin waren die Accorde immer von Zeit zu Zeit erklungen, und je deutlicher sie sein Ohr vernahm, desto mehr überzeugte er sich, daß er den rechten Pfad eingeschlagen habe; jetzt aber, gerade als er eine etwas freiere Stelle des Waldes erreicht hatte, schwiegen die Töne, und der ungeduldige Eduard verwünschte seine Langsamkeit. Unschlüssig daher, wohin er sich wenden sollte, harrete er mehrere Minuten in bangender Erwartung; da ertönten die Accorde von neuem, und er vernahm jetzt von einer reinen weiblichen Stimme ein französisches Lied, worin sich die Sehnsucht der Geliebten nach dem Geliebten aussprach. Dieser Inhalt war ganz geeignet, Eduard mit noch größerer Sehnsucht zu erfüllen, und kaum waren die letzten Worte des Liedes erklungen: so wandte er sich dem



Dickigt des Waldes zu, und sah nach wenigen Minuten ein Mädchen, in Gesellschaft eines Knaben von ungefähr acht Jahren, an dem Stamme einer Eiche sitzen, das Instrument, mit welchem sie den träumenden Eduard aufgeschreckt hatte, in ihrem Schooße. Dieser konnte zwar von der Sängerin, da sie ihm den Rücken zudrehte, nur das weiße Kleid und das gelockte Haar sehen, indes schon diese wenigen äußeren Zeichen, vorzüglich aber die schöne Stimme ließen Eduard vermuthen, daß auch Anmuth und Liebenswürdigkeit bei ihr vereinigt sein müßten. Der Knabe sprang munter umher, um Waldblumen zu pflücken, die er dann zu den Füßen des Mädchens legte. Endlich wurde Eduard von dem Kleinen erblickt, und dieser, statt sein Befremden laut zu äußern, ging zu seiner Begleiterin, flüsterete ihr etwas in's Ohr und zeigte dann nach dem Platze, wo Eduard stand. Jetzt sah sich das Mädchen um, und die Sängerin war dasselbe Wesen, welches Eduard bis jetzt wachend und träumend beschäftigt hatte, es war Josephine. — Beide nahten sich mit freudiger Ueberraschung und lagen einander in den Armen. Ein langer Kuß besiegelte die stummen und heiligen Gelübde ewiger Liebe und Treue.

Josephine erzählte ihrem Geliebten mit wenigen Worten, daß sie auf einem in der Nähe liegenden adlichen Gute Gouvernante sei. Ihre Tante war gestorben, und der Empfehlung eines geachteten Mannes verdankte sie ihre jetzige Stellung. Eduard begleitete Josephine zurück und wurde von dem Herrn des Guts, dem er kurz die ganze Begebenheit mittheilte, freundlich empfangen. Als Josephinens Bräutigam kehrte er zu seinem Freunde zurück, unterrichtete diesen von seinem Glücke, und gab sogleich seinen Bitten nach, mit ihm an einem Tage seine Verbindung mit Josephinen zu feiern.

Während Eduard so glücklich geworden war, hatte sich Rudolf eine große Schwermuth bemächtigt. Mehrere Wochen wartete er auf

die Rückkehr seines Freundes; als dieser aber nicht erschien, beschloß er, ihn an den Orten aufzusuchen, welche Eduard gewöhnlich zu seinen Ausflügen wählte. Diesem Umstande war es auch zuzuschreiben, daß Eduard den Brief, in welchem er Rudolf sein Glück gemeldet und ihn zu seiner Vermählung eingeladen hatte, mit der Bemerkung zurück erhielt, daß der, an welchem der Brief adressirt, zur Zeit nicht anwesend sei. Eduard wurde hierüber unruhig und so kam der Tag der Hochzeit heran.

Beide Brautpaare hatten den Segen des Priesters empfangen, und es herrschte unter den Gästen allgemeine Freude; da wurde ein Fremder gemeldet; Eduard sah freudig nach der Thür und stürzte dem eintretenden Rudolf entgegen.

Als die Freude des Wiedersehens sich gemäßigt, rief Eduard: Sieh, Rudolf, der Zufall hat mich glücklich gemacht; hier ist meine Josephine, hier bist Du!

Hat Dich der Zufall glücklich gemacht, — entgegnete der überraschte Rudolf — so sei zufrieden; jedoch sage ich Dir, mich würde das Bewußtsein der Bestimmung noch glücklicher machen.

### Die Blinden-Anstalt von Zeune.

Wenn Du freundlicher Leser die Königsstraße durchwandelst, und dem Königstädter Theater vorüber bist, so gelangst Du zu einem stillen, friedlichen Theile der Stadt, wo Du wenig von jenem lebhaften Getümmel und Gewirre spürst, das dich bis in die Königsstadt begleitet hat. Hier auf dem Georgenkirchhof ist erwähntes weltberühmtes Zeunesches Institut gelegen, die Stiftung des Berliner de l'Epée. Ungefähr 30 Zöglinge genießen hier Unterricht und Erziehung.

Einige derselben sind königliche Pensionaire; Andere erhalten ihre Verpflegung von der Stadt,



noch andere wohnen nicht in dem Institut, sondern kommen nur täglich dahin, um dem Unterrichte beizuwohnen. Was die Handarbeit betrifft, so werden die Knaben im Filetmachen, Korbflechten, Teppichweben, Fransknöpfeln u. oft auch in Tischlerarbeiten unterrichtet. Die Mädchen unterrichtet man im Stricken, Nähen und Spinnen. Der geistige Unterricht beschränkt sich auf Lesen, Schreiben, Rechnen, Geographie, Geschichte und Musik. Einige der Zöglinge beschäftigen sich sogar mit klassischem Sprachstudium. Ihm (Zeune) gebührt die Ehre aller der schönen Resultate, die aus demselben der Humanität erblühten. Zeune stiftete und vergrößerte die Anstalt, aus ihr gingen Apostel in alle Welt, physisch blind, aber geistigen Auges und lehrten nach den Principien ihres Meisters. Nicht ein todes Denkmal sichert Zeune die Unsterblichkeit, sondern das Leben, das er den Blinden schenkte, die ohne ihn ihr Dasein, nur mit Verzweiflung empfunden haben würden.

Mit wenigen Zöglingen begann die Anstalt (sie zählte im Anfange nicht mehr als 4), aber Zeune leitete sie durch schwierigere Verhältnisse, durch Elend, Kummer, durch das verhängnisvolle Jahr 1806. Kurze Zeit nach seiner Installation als Direktor des Instituts nahmen die Franzosen die Mark in Besitz. In dieser schwierigen Catastrophe, wo nichts für das Gedeihen der Anstalt gethan werden konnte, ja sogar die Unterstützungen, welche von der Behörde dem Institute zufließen, wegfielen, da setzte Zeune sein eigenes Vermögen daran, um die Lücken auszufüllen. Er hatte wenig aber einen festen Willen, einen unbeugsamen Geist, als ein Freund der Menschheit, suchte er das unmöglich scheinende möglich zu machen, bis zum Friedensschluß sicherte er den Bestand des Institutes aus eigenen Mitteln. Seht diesen Mann, der in der Entsagung und Geduld grau geworden, diesen kindlichen Greis, der Frische der Jugend mit der Weisheit des Alters verbindet, die Begeisterung des Jünglings mit der Erfahrung des Mannes, die Poesie mit ernster Anschauung

und Betrachtung. Ihr findet ihn in einem einfachen Stübchen, unter Büchern und Arbeit, in rastloser Thätigkeit.

Sein Institut ist die einzige Leidenschaft seines Lebens, sein einziger Gedanke. Sie ist seine Schöpfung, wie sein Dasein. Sein von steter geistiger Arbeit angestrentes Auge belebt sich der Erinnerung an jenes Institut, der Enthusiasmus der Humanität spricht aus seinen Mienen. Folgt ihm zu seinen Schülern; ihr werdet die Kraft seines Geistes bewundern. Ein Blinder liest aus dem punktirten Buche mit den Händen, dem geistigen Auge. Dieses feine Gefühl der Betastung, diese Auffassung setzen in Erstaunen. Er liest so schnell, als hätte er nie den Mangel des Augenlichtes empfunden. Ein anderer löst die verwickeltesten Fragen der Algebra und Arithmetik; er bedient sich dabei punktirter Würfel und kleiner Holzstäbchen, welche arithmetische Figuren bilden. Ein Dritter schreibt einen Spruch nieder, welchen sein Nebenmann sofort zum Druck setzt. Wieder ein Andre führt Dich auf der Landkarte durch Deutschland, Frankreich, durch Europa und die andere Hemisphäre, durch Städte, Flecken, Flüsse und Gebirge. Seine Hand verirrt sich nie. Man zeigt Dir Filet und hundert andere Handarbeiten, die von dem feinsten Geschmack, von der größten Fertigkeit zeugen. Endlich wirst Du durch einen vierstimmigen Choral, durch die schönste Harmonie des Gesanges überrascht.

Diese Blinden leiden nicht an der Entbehrung, eine edle Resignation lebt in ihnen, eine Resignation, die weniger das Unglück lindert, als sich über dasselbe erhebt; sie sind nicht unglücklich, sie beschränken sich auf sich selbst, auf ihr inneres Leben, da dem Aeußern so enge Grenzen gezogen sind.

Seht diesen Mann, der in der Entsagung und Geduld grau geworden, diesen kindlichen Greis, der Frische der Jugend mit der Weisheit des Alters verbindet, die Begeisterung des Jünglings mit der Erfahrung des Mannes, die Poesie mit ernster Anschauung



### Etwas für die Schneider.

Ein eleganter junger reicher Franzose, welcher vor einiger Zeit London besuchte, nahm einen der ersten Schneider Namens Frank, welcher die Aristokratie kleidete, an. Dieser Schneider ist sehr reich, hat eine Villa mit wohlriechenden Gewächshäusern und grünen Parks; seine großen Werkstätten sind abgetheilt wie ein Ministerium; seine Gesellen sind seine Beamten, und wenn er Jemanden das Maas zu nehmen hat, fährt er in eleganter Equipage vor. Der junge Franzose wurde gut von ihm bedient und da er nicht gewohnt war, Schulden zu machen, bat er sich seine Rechnung aus.

„Der Herr scherzt wohl,“ antwortete der erstaunte Schneider. „Ist der Herr mit mir nicht zufrieden? Die Rechnung? — Nie.“

Der Schneider entfernte sich, der junge Franzose bat mehrmals von neuem, aber immer vergebens um seine Rechnung.

Nach langer Zeit erschien endlich ein Mann des Gesesses in schwarzem Anzuge und sagte, der berühmte Schneider habe Bankerott gemacht und die Gläubiger trieben die ausstehenden Forderungen desselben ein.

Der junge Franzose wunderte sich gewaltig und bezahlte.

Eine Viertelstunde nachher erschien indeß Frank, der reiche Schneider, heiter und von demselben Luxus umgeben, selbst.

„Herr Frank,“ redete ihn der Franzose an, „ich habe eben gehört... ich bedauere von Herzen..“ — „Was?.. Ach, ich verstehe,.. Da habe ich die schönsten neuesten Westenzuge; ist ihnen etwas gefällig davon?“

Der Franzose konnte sich von seinem Erstaunen nicht erholen, bis der Schneider ihm das Räthsel lösete.

„Die englische Aristokratie,“ sagte er, „hat einen besonderen Stolz und eine ganz eigenthümliche Ansicht von den Dingen; so

hält sie es z. B. für einen großen Verstoß gegen die Schicklichkeit, wenn man sie um die Bezahlung für etwas angeht. Ein Schneider, der eine Rechnung übergibt, verliert einen Kunden. Man bezahlt ihn und läßt nichts wieder bei ihm arbeiten. Die Sache ist bedenklich. Was thut der gewandte Schneider. Er macht Bankerott, läßt seine Gläubiger zusammekommen und trägt einen derselben auf, die ausstehenden Schulden zu kassiren. Der Stutzer, der dem Schneider nicht bezahlt haben würde, bezahlt ohne Schwierigkeit einem Mann, den er nicht kennt.“ Aus diesem Grunde macht auch Herr Frank regelmäßig alle zwei Jahre einmal Bankerott, bleibt aber natürlich trotz dem sehr reich und hat den größten Credit. So umgeht man die Schwierigkeit.

### Pariser Silhouetten.

Der kleine Schreiber. (Le petit clerc.)

Der kleine Schreiber ist der Saublas der Pariser Straßensungen, der Ausbund dieser Pflastertreter. Er raucht Zigarren, spielt Billard, trägt einen Sprungriemen, flucht wie ein Musketier, besucht auch schon mehrere Portierstöchter, denen er Kastanien und Weichensträuße zum Geschenke macht.

Schreiber eines Huissiers, Advocaten oder Notars — es ist eine und dieselbe Person — unverschämt, halsstarrig, den Hut schief aufhabend, die Taschen mit Acten und andern Schreibereien angefüllt, verbringt er jeden Tag regelmäßig zwei Stunden, um sich mit den Hunden auf dem Pont-neuf zu unterhalten.

Gewöhnlich heißt der kleine Schreiber Buridam, Themistokles oder Torquatus. Sein Principal nennt ihn „Chose,“ die Straßensungen, mit denen er sich täglich dreimal boxt, nennen ihn Sante ruicheau. Außer den Federn und dem Papier, welche er seinem Herrn entwendet, erhält der kleine Schreiber monatlich 20—25 Francs. Anstatt davon seinem



Schneider, Schuhmacher, Hutmacher oder der Wäscherin etwas zu bezahlen, verwendet der kleine Schreiber diese 23 Francs auf Kuchen, Theaterbillets und Romane. Alle drei Monat erscheint der Vater in der Schreibstube mit dem rächenden Knierrücken bewaffnet, wie Bancos Geist bei Macbeths Festen. Er überschüttet seinen Sohn mit den Schimpfnamen eines Mörders, Fälschers, eines Fieschi und Lacaenaire; das Trauerspiel dauert mehrere Minuten und der Knierrücken führt gewöhnlich das Ende herbei. Der kleine Schreiber vergießt während dem Thränen, die das erbitterte Gemüth zum Verzeihen geneigt machen müssen. Kaum hat jedoch der Vater die Thüre im Rücken, so legt sein Sproßling beide Hände an die Nase als ob er Klarinette spielen wollte.

Mit den Jahren, wo das Nachdenken und der Schnurrbart sich einfänden, ändert der kleine Schreiber gewöhnlich seine Bestimmung, er verläßt das Recht und widmet sich den schönen Künsten, er benutzt die erworbenen Kenntnisse des Schönschreibens, des Bauchredens und die Gelenkigkeit seiner Beine, um bei seiner Volljährigkeit erster Liebhaber des Melodrama, Souffleur bei Franconi oder Sänger bei Robineau [kleines Theater im lateinischen Viertel] oder bei Madame Sacqui zu werden.

Diese hohe Stellung berauscht ihn jedoch nicht, man lache ihn aus oder spende ihm Beifall, er falle oder steige — immer erinnert er sich mit Wohlgefallen der Zeiten, wo er nur „petit clerc“ war.

### Toiletten-Gheimniß.

Gewiß wird es keine unter den Leserinnen geben, die nicht den Wunsch hegen sollte, immer schön zu bleiben, wir glauben uns daher denselben verbindlich zu machen, wenn wir ihnen zur Realisirung desselben ein Mittel

empfehlen und sie mit folgender Notiz bekannt machen.

Diana von Poitiers, welche in ihrem 40 Lebensjahre noch einem jungen Mädchen gleich, verdankte die Erhaltung ihrer Schönheit dem einfachsten Mittel von der Welt — dem Wasser. Selbst im Winter wusch sie sich Gesicht und Körper mit frischem Wasser und einem Stück Flanell. Dabei verließ sie schon des Morgens um 6 Uhr das Bett und machte einen Spaziergang im Freien, um nicht durch zu langes Liegenbleiben sich blaß zu machen. Auch Ninon, welche bis zum 80 Jahre schön und liebenswürdig blieb, und sogar im hohen Alter ihrem eigenen Sohne noch Liebe einflößte, machte von ebendenselben Mittel Gebrauch und rieb überdies vor dem Schlafengehen, Gesicht und Körper mit feinem Flanell trocken ab.

### Die Claqueurs in den Pariser Theatern.

Die Claqueurs sind nicht bloß, wie man gewöhnlich glaubt, Leute, welche klatschen, nein, es giebt unter ihnen besondere Klassen: die Klatscher, die Zischer, die Lacher, die Weinen- und die Herausrufer (aboqueurs). Die Zischer lassen sich vernehmen, sobald Jemand auch nur das geringste Geräusch macht; die merkwürdigsten aber sind die Lacher und die Weinenden. Die Ersteren müssen, sobald ein Wort, eine komische Situation kommt, alsbald lachen, um damit das Publikum anzustecken, und deshalb ist ein guter Lacher für ein Theater ein kostbarer Gegenstand, denn sein Lachen muß auch ganz natürlich scheinen, weil es außerdem nicht von Wirkung sein würde. Der Weinende ist das Gegenstück zu dem Lacher, die Stütze der Dramen, wie jener die der Lustspiele, und wenigstens eben so nothwendig wie dieser. Er zieht sein Taschentuch und giebt das Signal zum Thränenlassen; da nun die



Traurigkeit und das Weinen eben so ansteckend sind, wie die Freude und das Lachen, so sieht man bald nach ihm überall Taschentücher zum Vorschein kommen und Thränen abtrocknen. Es gehört natürlich eben so viel Takt als Geschmack dazu, um dem Amte eines Weiners im Theater gut vorzustehen; es muß Einer dazu geboren werden, wie ein Dichter geboren wird. Deshalb halten die Theater auch große Stücke auf ihre guten Weiner und werden sich wohl hüten, sie zu entsetzen. Mehr als einmal mußte die erste Aufführung eines Melodramas um einige Tage verschoben werden, weil die Weiner des Theaters unwohl waren. — Die Herausrufer haben ihre Pflicht nur zu Ende des Stückes zu thun, und sie müssen besonders gut schreien können. Tritt ein Schauspieler endlich heraus, so fangen die aboqueurs von neuem an zu schreien und rufen „Bravo!“ daß der Saal zittert. Um einen brillanten Erfolg eines Stückes zu bewirken, braucht ein Pariser Theater 237 bezahlte Leute, nämlich 150 Klatscher, 15 Zischer, 27 Lacher oder Weiner und 45 Herausrufer. Wie mag's bei uns sein?

### Königstädtisches Theater.

Sonntag den 15. October, zum ersten Male, und am 16. und 19. zunächst wiederholt: Der Rattenfänger von Hameln. Romantisch-komische Oper in 3 Akten, nach einer deutschen Volksfage, von E. P. Berger. Musik vom Kapellmeister Franz Gläser. Regisseur: Herr Genée.

Diese neue Oper des talentvollen Componisten hat ein sehr zahlreiches Publikum herbeigezogen, und dies hat bei jeder Vorstellung das Theater befriedigt verlassen. Hier ist meine einfache Meinung über dies Kunstprodukt: das Buch ist ganz verfehlt. Wohl hat der Text theatralische Momente, und wenn man eben nichts will, als unterhalten sein, so lang-

weilt man sich nicht; dagegen aber ist die Sage, wonach es gearbeitet ist, und die unstreitig zu den schönsten des deutschen Sagenschatzes gehört, unverantwortlich behandelt; die ganze poetische Zauberwelt, worin sie sich bewegt, ist verschwunden, und das dichterische Gebilde der Vorzeit, ist zu einer frazenhaften Komödie der Gegenwart geworden. Wie Herr Berger, der schon so viele Beweise seines glücklichen Talents gegeben hat, diesmal sich und seinen Stoff so sehr verkennen konnte, ist mir unbegreiflich. Eine Hauptursache liegt darin, daß dem elegischen aller Stoffe, der dramatische Charakter aufgezungen werden sollte, und die einzelnen Figuren nach dem speziellen Bedürfnis der Bühne gemodelt werden mußten. — Habe ich, wenn auch mit Widerstreben, den Text tadeln müssen, so kann ich dagegen der Arbeit des Componisten die reellste Gerechtigkeit widerfahren lassen. Das Liedchen des Rathdieners „Es war einmal ein Männlein videbum,“ und das „Schellenlied“ des Rattenfängers werden bald im Munde des Volkes leben, und uns entgegen klingen, wie einst der „Jägerchor“ und der „Jungfernkranz“ aus dem Freischützen. Aber nicht bloß diese Lieder, sondern auch die größern Musikstücke verdienen die aufrichtigste Anerkennung, und zeugen für das schöne Talent Gläser's. Diese Oper ist, in Betreff der Composition, ein würdiger Pendant zum Adlers Horst. Dies Urtheil werden wir bald von mehreren deutschen Städten aus bekräftigt finden. Die Darstellung ging rund zusammen, und zeigte fast gar keine Lücken, was, außer dem Eifer des Componisten, auch dem thätigen Regisseur, Herrn Genée zuzuschreiben ist. Dlle. Hähnel (Fremder) verdient reichlich den ihr gewordenen Beifall, sowohl durch Spiel als Gesang, höchst interessant ist die Erscheinung Beckmanns, als Rathsdieners Steneken; und Herr Erl (Wasmoder) und Dlle. Dickmann (Meta) singen ihre Rollen untadelhaft, vom Spiel ist wohl nicht die Rede. Die übrigen Parthien sind untergeordneter und es thut Jeder, nach Ver-



mögen, seine Schuldigkeit. — Die Ausstattung ist glänzend, aber es fragt sich, ob die Schlußdecoration, wenn sie weniger überladen wäre, nicht von größerer Wirkung sein würde?

H. S.

### M i s c e l l e n.

Wie tief der neapolitanische Adel gesunken sei und wie wenig Werth er auf seine Ehre lege, geht aus folgender Anzeige hervor, welche vor einiger Zeit in galigagni's messenger stand, und also lautete: „Zu verkaufen ist ein Gut im Königreiche Neapel, das ein sicheres Einkommen und dem Besitzer den Herzogstitel gewährt. Der Titel und das Wappen werden dem Käufer von dem gegenwärtigen Besitzer überlassen. Auskunft erhält man auf portofreie Briefe u. s. w.“

Es möchte vielleicht nur wenigen bekannt sein, daß die gefeiertsten Romane Walter Scott's von dem Verfasser unter den größten körperlichen Schmerzen und Leiden dictirt wurden, namentlich war dies bei der „Braut von Lammermoon,“ „Rob Roy“ und „Invanhoe,“ der Fall. Die Braut wurde vom Dichter größtentheils Ballantyne dictirt, welcher erzählte: „Nach den ersten Tagen legte ich mir stets ein Duzend frischgeschnittener Federn bereit, ehe ich mich vor das Sopha setzte, auf welchem Scott lag, und ob er sich gleich oft mit schmerzvollem Wimmern auf den Kissen herumdrehete, dictirte er doch immer weiter. Wenn wir in einem besonders lebhaften Dialoge waren, so schien sein Geist über den leidenden Körper völlig zu triumphiren; er stand dann von dem Lager auf, ging im Zimmer auf und ab und hob und senkte die Stimme, als wenn er die Personen darstelle.“

Außerordentlich groß war die Ehrfurcht dieses Dichters, welche er vor dem königlichen Range hatte. So speiste er einst mit Grenville in Blackhead bei der Prinzessin von Wales. Als die Tafel aufgehoben war, gruppirt sich die Gesellschaft um den Stuhl der Fürstin, welche Scott aufforderte, eine schottische Geschichte zu erzählen, denn, setzte sie verbindlich hinzu, man hat mir gesagt, sie sollen ganz allerliebste vortragen können. Der Aufgeforderte verneigte sich tief und begann sogleich: „Unter der Regierung u. s. w.“ Die Geschichte, welche er so schnell und gewandt vortrug, als ob er sie aus einem Buche abläse, machte Effect. „Eine hübsche Geschichte!“ rief die Prinzessin, „o, Herr Scott, haben Sie doch die Gefälligkeit, noch eine zu erzählen.“ — „Ja Hoheit,“ erwiderte Scott und begann ohne Zögern eine andere, wie ein Schulknabe, der seine Aufgabe hersagt.

Ernst Menser, gegen welchen der schnellfüßige Achill, der, wie uns Vater Homer in seiner Ilias erzählt, auch nicht immer auf dem Sorgenstuhle saß, sondern bisweilen artige Spaziergänge in der Umgegend von Troja machte, beinahe als ein alter Podagist erscheint; Ernst Menser, dieser πῶδων, dessen schnell vorschreitendes Talent zu bewundern, auch wir vor einiger Zeit in der Nähe von Berlin Gelegenheit hatten, hat vor kurzem in einem Zeitraum von 59 Tagen den Weg von Constantinopel nach Kalkutta zurückgelegt und gedenkt noch in diesem Jahre einen Schnelllauf nach Marokko durch Afrika zu machen, nach welchem Spaziergange er sich alsdann, da er bereits in Jahren vorgerückt ist, zur Ruhe begeben wird. Möge ihm die wohlverdiente, nicht durch hämorrhoidalische Zufälle getrübt werden!

Beilage



# Beilage zu No 43 des Telegraphen von Berlin.

Den 27. October 1837.

## Neueste Pariser Moden.

Paris, den 10. October 1837.

Am Italienischen Theater hatten wir Gelegenheit mehrere sehr elegante Mäntel von Atlas und gesticktem Caschemir zu bemerken. Auch sahen wir schon hübsche Capuchons von Fischbein, welche den Haarpuz schützen sollen und dem Gesichte einen ungewissen unregelmäßigen, unbeschreiblichen Reiz verleihen, der anziehender ist als eine regelmäßige Schönheit. Unter diesen Capuchons werden sehr niedrige Haarpuze, sehr viele Schlangelocken, die über die Ohren fallen und sehr weit von der Stirn entfernt waren, getragen. Die Flechten befinden sich fast auf dem Nacken, auch sahen wir statt derselben Locken die auf den Hals fielen. Für die Zierde der Stirn hat man verschiedene Bänder, die jetzt als Schmuck die einzige Zierart sind. Allerdings kann dieser Schmuck auch bei jedem anderen Anzuge angebracht werden; ein kleiner Camée auf einem goldenen Kettchen oder eine Haarschnur sieht sehr einfach und reizend aus, wenn man ein Kleid von Mouslin oder glatter Seide dazu trägt.

Schöne Phantastikleider, welche man in diesem Augenblicke sieht, sind von Caschemirienne und Wollmousslin, mit Seide oder Caschemirwolle gestickt. Die in Bouquets oder Guirlanden nuancirte Seide auf Wollmousslin von grauem oder weißen Grunde, ist das Eleganteste, das man sich denken kann.

Um die Schönheit zu erhöhen, setzt man Volants und Garnituren hinzu, die auf dieselbe Art verziert sind.

Zu den Morgenanzügen sind immer noch die gestreiften Wollmoussline Mode, welche sich aber nur durch außerordentliche Feinheit, den Reichthum der Stickereien und Neuheit seiner Muster behaupten kann.

Was die Aermel betrifft, so haben wir einige weiße lange und halbweite, welche von Lulle und einige von indischem Organdi waren, die Kleider, welche die Damen dazu trugen, waren von Seide, und scheint dies eine Andeutung zu sein, daß diese Mode diesen Winter allgemeiner werden könnte; und wir gestehen, daß diese Art sich zu kleiden eben so graciös als elegant aussieht, und zu wünschen wäre, daß sie recht verbreitet würde.

Paris, den 15. October 1837.

Die Moden fangen an sich allmählig zu zeigen. Die Mäntel sind wattirt und gesteppt und mit Pelz besetzt. Man hatte auch die Idee Mantillen mit Aermel

anzufertigen, allein diese Mode schien keinen Beifall zu finden. Die Kleidung der eleganten Damen zeichnet sich durch dunkle Farben aus. Die broschirten gestreiften und damascirten Seidenzeuge haben gewöhnlich einen braunen Grund, auf welchem grüne, blaue oder ponceaurothe Dessins hervortreten. Es giebt auch hübsche Seidenzeuge mit schwarzen Dessins auf rosa, grünem und holzfarbigem Grunde, welche sehr hübsche Anzüge mit schwarzen Spitzen geben werden.

Die Hüte und Schirme werden kleiner. Unter dem Schirme besetzt man sie mit Blönde und Blumen oder mit firschrothem Sammetband. Bei den Bändern welche auf den Hüten angebracht werden, sind die neuen Farbencombinationen: grün und orange, schwarz und purpur, grau und weiß; doch am liebsten trägt man braun und grau.

Es ist gewiß daß man diesen Winter Sammetshawls tragen wird; es werden bereits dergleichen gearbeitet, die durch ihren Reichthum Bewunderung erregen werden; außer den Stickereien von offener Seide, wird man an manchen dieser Shawls in den Ecken Stickereien von mattem und glänzendem Golde sehen; und man weiß, welche Wirkung Gold auf dem Sammet macht. Diese Shawls, die natürlich sehr theuer sein werden, haben den Vorzug, daß sie nur Damen tragen, denen ihr Vermögen erlaubt, in Geschmacksachen mit ihrem Beispiele voranzugehen. Ueberhaupt wird diesen Winter allem Anscheine nach der Luxus auf einen hohen Grad gebracht werden, und wir können unsere Leserinnen auf reichhaltige Berichte im voraus aufmerksam machen.

## Modenkupfer No. 43.

1. Neuer Mantel - Anzug.
2. Neuer Mantel - Anzug von der Rehrseite.
3. Pariser - Herbst - Herrn - Anzug.

## Miscelle.

Die Concurrenz unter den Eigenthümern der englischen Dampfboote ist so groß, daß man jetzt auf einem solchen Fahrzeuge, den Weg von London nach Edinburg für 7 Schillinge (2 Thlr. 8 Gr.) machen kann.





### Telegraphiden.

Man hat in London auf Befehl der Staatssecre-tairs des Innern und der Justiz eine statistische Zusammenstellung der Criminalurtheil entworfen, die 1836 in England und Wales gefällt wurden.

Es wurden 20,984 Personen vor Gericht gestellt.

Zum Tode verurtheilt wurden 494; zu lebenslänglicher Deportation 770, zu Deportation auf 14 Jahre 585, auf sieben Jahre 2249; darunter 7, Gefängniß auf länger als drei Jahre mit Verstärkung durch Peitschenhiebe 1. Zu Gefängniß auf zwei Jahre 285, von sechs Monaten bis zu einem Jahr 1455; von sechs Monaten und darunter 8384. Zu Peitschenhieben wurden 33 Personen verurtheilt, 199 unter Caution entlassen. Sechs Verurtheilte wurden begnadigt und 303 hatten Strafe zu zahlen, so, daß im Ganzen 14,771 verurtheilt wurden.

4039 wurden von der Jury freigesprochen; 1653 im Laufe der Untersuchungen in Freiheit gesetzt, 401 entlassen, weil die Gegner die Klage nicht fortsetzten; im Ganzen also freigesprochen und nicht bestraft 6182.

17 zum Tode verurtheilte wurden wirklich hingerichtet, nämlich 8 wegen Mord, 4 wegen Raubes und 5 wegen Brandstiftung.

Für die andern wurde die Todesstrafe umgeändert, nämlich auf lebenslängliche Deportation bei 344; auf vierzehnjährige bei 46; auf 7jährige bei 35; im Gefängniß bei 46. Vier zum Tode Verurtheilte erhielten gänzliche Begnadigung.

Unter den Verbrechen gegen die Personen Verurtheilten bemerkte man 1759 Männer und 107 Frauen; die Verbrechen gegen das Eigenthum 1308 Männern und 72 Frauen begangen, und die Diebstähle ohne Gewaltthat von 12,992 Männern und 3245 Frauen.

Die Verbrechen der Fälschung und Fälschmünzerei waren von 285 Männern und 74 Frauen begangen. Die andern Vergehen theilten sich zwischen 888 Männern und 135 Frauen. Im ganzen waren von den

Angeklagten 17,248 männlichen und 3756 weiblichen Geschlechts.

Der Sultan hat neulich einem seiner Dampfschiffe den Namen „Civilisation“ gegeben, auch erklärte er die Melodie von God save the king gefalle ihm am besten, und sein Musikcorps muß nun dieselbe alle Tage spielen.

Seit Anfang des September ist Paganini in Paris, lebt aber, wenn nicht incognito, doch sehr eingezogen. Er scheint nicht mehr öffentlich spielen zu wollen, hat es auch in pecuniärer Hinsicht nicht mehr nöthig. Seine Millionen liegen sicher in den Banken mehrerer großen Staaten. Der große Virtuos lebt sehr einfach, und duldet nur einen einzigen Diener um sich.

Die Stellung der Statue zu Göthe's Monument in Frankfurt ist jetzt bestimmt. Göthe steht an einen Felsen gelehnt, die Linke stützt sich darauf, indem sie zugleich eine Lyra hält. Die Rechte ist wie im Gespräch ausgestreckt. Die Postumental-Reliefs zeigen den Parnass.

Vom „Eckensieber Nante im Verhör“ ist die vierundzwanzigste, sage vierundzwanzigste Auflage erschienen. Die Wiener haben sich jetzt auch einen Nante zugelegt; es ist nämlich bei Wallishäuser in Wien ein Büchelchen erschienen, das den Titel führt: Nante der Wiener Eckensieber, oder: die Informations-Aufnahme mit einem Clienten aus Krähwinkel. Ein kom. Act.

Seit zehn Jahren hat sich der Verbrauch des Branntweins in England pro Kopf um eine halbe Gallone vermehrt. Sonst rechnete man jährlich eine Gallone auf den Kopf, jetzt  $1\frac{1}{2}$ .

Im vergangenen Jahre starben zu Preston, im reichen England, bei dem gerühmten Aufschwunge der Industrie, drei Personen vor Hunger.

Der Neubau des Pariser Stadthauses soll in den nächsten fünf Jahren vollendet werden, und wird sechs Millionen Franken kosten.

Die New-Yorker-Börse, die durch Brand zerstört, wird jetzt nach dem Muster unseres Berliner Museum's wieder aufgebaut.

Von den im Jahre 1836 in Frankreich Gestorbenen hatten nur 170, und zwar von den 68 Departementen nur 50 das hundertjährige Alter erreicht. Zu diesen 170 hat die (ehemalige) Gasconne (5 Dept. begreifend) allein 61, Elfaß dagegen nur einen geliefert.

In Nürnberg sind Umriffe zu Umland's Balladen von Jarwart erschienen.





Telegraph v. Berlin.

N<sup>o</sup> 43. 1837.



